Gruß zum letzten Sonntag nach Epiphanias am 28. Januar 2024
von Propst Faehling

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn, Jesus Christus.
Amen.

Text
2. Kor 4, 6-10
6Gott hat einst gesagt: »Aus der Dunkelheit soll ein Licht aufleuchten! «Genauso hat er es in unseren Herzen hell werden lassen. Durch uns sollte das Licht der Erkenntnis aufleuchten: Die Herrlichkeit Gottes sollte sichtbar werden, die uns in Jesus Christus begegnet.
7Wir tragen diesen Schatz aber in zerbrechlichen Gefäßen. So soll deutlich werden, dass unsere übergroße Kraft von Gott kommt und nicht aus uns selbst. 8Wir stehen von allen Seiten unter Druck, aber wir werden nicht erdrückt. Wir sind ratlos, aber wir verzweifeln nicht. 9Wir werden verfolgt, aber wir sind nicht im Stich gelassen. Wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen nicht zugrunde. 10Täglich erleben wir am eigenen Leib etwas von dem Sterben, das Jesus erlitten hat. Denn unser Leib soll auch das Leben zeigen, zu dem Jesus auferstanden ist

Am Montag hatte ich diesen Predigttext gelesen, um mich auf heute vorzubereiten. Gerne gehe ich sozusagen eine Woche lang in der Begleitung eines Predigttextes, um dann am Sonntag aus einem längeren Gedankenweg zu schöpfen.
Und dann hatte ich auf einmal schon am Montagabend eine Predigt. Schön, dachte ich.
Und am Donnerstagabend habe ich diese erste Predigt zur Seite getan.

Denn am Donnerstag kam die sogenannte ForuM-Studie heraus. Eine von der Evangelischen Kirche in Deutschland, der EKD initiierte Studie unabhängiger Wissenschaftler an mehreren deutschen Unis, die das Thema sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche seit 1946 bis heute erforschen sollte.

Das Ergebnis der Studie ist erschütternd.
Es zeigt uns, dass bundesweit tausende Kinder und Jugendliche tausendfach von kirchlichen Mitarbeitenden, darunter etwa 2/5 Pastoren sexualisierte Gewalt ausgesetzt war – und man muss realistischerweise sagen – auch ist.

Eine Unkultur des Schweigens, der Harmoniesucht, der kirchlichen Machtausübung, eine unzählige Menge von Räumen und Gelegenheiten hat seit 78 Jahren dazu geführt, dass ab einem Durchschnittsalter von etwa 11 Jahren Kinder in Kirche einer Gewalt ausgesetzt waren, die sie nicht verstehen, nicht einordnen und der sie nicht ausweichen konnten. Sie durften nicht darüber reden. Und wenn sie es doch taten, glaubte man ihnen nicht, bagatellisierte man, hatte man Angst vor den Folgen.
So trugen Kinder eine Last, unter der sich ihr Leben ein für alle Mal z.T. bis ins hohe Alter veränderte, und die heute, wo man beginnen kann, davon zu sprechen, schier unablegbar erscheint.

Und mit mir gibt es wirklich viele, die in tiefer Erschütterung für all das um Entschuldigung bitten.

Aber mal ehrlich, wer sollte heute schon so weit sein, all das zu vergeben.
Es ist ja noch nicht einmal alles benannt.

Und so liegt vor uns – so denke ich jetzt – ein langer Weg des Entgegennehmens von Lebensgeschichten. Vor uns liegt unausweichlich, uns der Verantwortung zu stellen, die diese Taten auch selbst dann für uns bedeuten, wenn andere sie getan haben.

Vor uns liegt ein elementarer Kulturwandel heraus aus einer Kirche, die den ehrlichen Blick, die harte Kritik fürchtet; heraus aus einer Kirche, die den Deckmantel des Schweigens so griffbereit hat; die so schnell schützende Zirkel bildet und Schuld verneint, verschiebt, verniedlicht.
Vor uns liegt, eine Kirche zu gestalten, in der Macht geteilt und denen ernsthaft weggenommen wird, die sie missbrauchen.
Vor uns liegt eine Kirche, die sich einer unabhängigen Gesetzgebung des Staates und entsprechenden Tatverfolgungen öffnet, damit Betroffene nicht mehr dorthin gehen und melden müssen, wo ihnen das Unrecht angetan wurde, sondern sich unabhängiger Strafverfolgung anvertrauen können.
Vor uns liegt der Weg in eine Kirche, die mit allerhöchster Sorgfalt darauf achtet, dass die biblische Botschaft nicht manipulativ, nicht als Schutz für das Zerbrechen von Seelen missbraucht werden kann. Geht es Ihnen auch so?
Ich klinge in meinen eigenen Ohren als wohlmeinend aber auch hilflos, als viel zu schwach gegenüber dem unfassbaren Unrecht, das geschah und geschieht.

Und zugleich denke ich: Und was denn sonst soll ich tun, als neben dem Einstehen für allerenergischste Aufarbeitung einen Rest von Hoffnung bewahren, dass auch im größten Unheil noch von Zukunft die Rede sein darf?!
Sind nicht alle Menschen in lebensbedrohlichen Krisen, Kriegen und Gewaltsituationen darauf angewiesen, dass es jemand gäbe, der zum einen sieht und anerkennt und zugleich gleichsam aus der Ferne sich besinnt auf Gegenwehr, Widerstand, die Hoffnung auf Heilung und Zukunft?!

So will ich das eine tun und das andere auch für möglich halten.
Ich will zum einen der Wahrheit der sexualisierten Gewalt mit offenen Augen und ganzem Herzen Raum geben; und zugleich will ich mit ganzer Kraft die Zustände so verändern, dass es geschützte Räume, verfolgte Taten und eine bessere Zukunft gibt.

Ich vergleiche das, was ich tun will und was ich hoffe vor meinem inneren Auge mit einer Lage, als würde ich mitten in einem Krieg von der Aussicht auf Frieden sprechen.
Auch das ist immer eine waghalsige und brüchige Hoffnung, ohne die wir aber doch nicht leben könnten.

Nun habe ich vermeintlich die ganze Zeit nichts zum Predigttext gesagt.
Aber ich habe die ganze Zeit aus ihm heraus meinen Halt und meine Haltung gefunden, so zu sprechen, wie ich es getan habe, nämlich vom Vertrauen auf Licht, dass aus der Dunkelheit hervorleuchtet und im Bewusstsein, dass wir den Schatz dieser Hoffnung in so zerbrechlichen Gefäßen tragen.

Es wird ein langer Weg für uns als Kirche.
Ich will, dass wir ihn gehen.
Und das ist nichts gegen den unfassbar langen Weg, den die Betroffenen von sexualisierter Gewalt schon gegangen sind und noch gehen müssen.

Gott stehe ihnen und uns bei.
Ich kann nicht anders, als auch jetzt noch darum zu bitten.

Amen.